

# Aus dem Briefwechsel des Malers Adolf Stäbli mit seiner Schwester Adèle

Autor(en): **Haller, Erwin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **55 (1945)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901423>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Adèle Stäbli

Porträt gemalt von ihrem Bruder Adolf Stäbli

(Im Besitz von Herrn Direktor Hirs, Zollikon-Zh.)

# Aus dem Briefwechsel des Malers Adolf Stäbli mit seiner Schwester Adele

(Herausgegeben von Dr. Erwin Haller)

Wie der Dichter E. F. Meyer in seiner Schwester Betsy, so hat der Maler Adolf Stäbli in seiner Schwester Adele die vertraute Seele gefunden, die ihm vom Anfang seiner Laufbahn an bis zum Tode unwandelbar Treue gehalten. Zwar waren alle vier Geschwister Stäbli eng miteinander verbunden, wie ihnen überhaupt ein starker Familiensinn eignete; doch die ein Jahr ältere Adele stand dem Maler am nächsten.

Die in ihrem Nachlaß erhaltenen Briefe Adolfs Stäblis sind zum größten Teil Originale aus seinen spätern Lebensjahren; zum Teil sind es längere oder kürzere Briefstellen, die Adele als besonders wichtig vorkamen und die sie abgeschrieben hat; dies hauptsächlich bei den Briefen aus der früheren Zeit. Dazu gehört auch der Brief Rudolf Kollers, dessen Schüler Adolf Stäbli von 1859–1861 war. Ein Brief ist an die jüngere Schwester Ida gerichtet.

Die Briefe an die Schwestern sind meist sehr rasch hingeworfen, was aus der flüchtigen Schrift, der unregelmäßigen Schreibung und der oft sehr spärlichen Zeichensetzung hervorgeht.<sup>1)</sup> In dieser Unmittelbarkeit liegt aber auch zum Teil ihr Reiz. Oft schreibt Stäbli ganze Partien in Mundart, ja manchmal geht er ganz unvermittelt mitten im Satz in den Dialekt über. – Von den Briefen aus der allerletzten Zeit habe ich nicht alle, und einzelne nur stellenweise abgedruckt, da sie sich fast ausschließlich um das persönliche Befinden in Zeiten der Kränklichkeit drehen. Einzelne Briefstellen sind schon in Hans Grabers Monographie verwendet worden; so auch der Brief von Rudolf Koller. Ich drucke diese Stücke hier trotzdem ab, weil sie im Zusammenhang der ganzen Publikation wichtig sind.

<sup>1)</sup> Die Zeichensetzung mußte ich der leichtern Lesbarkeit wegen hin und wieder ergänzen, hingegen habe ich die Orthographie der Originale beibehalten.

Zu Adolfs Stäblis Leben:

Hans Graber: Adolf Stäbli, sein Leben und Werk (Basel 1916).

Walther Siegfried: Adolf Stäbli als Persönlichkeit (Zürich 1902).

Die Geburts- und Todesdaten der Geschwister Stäbli sind: Adele 1841–1909, Adolf 1842–1901, Ida 1844–1908, Robert 1852–1897.

Robert wurde Dekorationsmaler und folgte seinem Bruder nach München, wo er sich ebenfalls dauernd niederließ. Adele lebte lange Jahre als Erzieherin in England. Später wohnte sie zusammen mit der jüngern Schwester Ida in Aarau, wo sie auch gestorben ist. – Für das schöne Vertrauensverhältnis zwischen Adele und Adolf sind die Briefe ein rührendes Zeugnis. Außerdem treten uns aus ihnen die menschlichen Züge des Malers deutlich hervor, und aus manchen Stellen fällt auch ein Licht auf das Streben des Künstlers.

Der Nachlaß, dem die Briefe entnommen sind, befindet sich zur Zeit im Besitze von Dr. med. Fischer in Buchs b. Aarau, der sie mir in freundlicher Weise zur Bearbeitung überlassen hat. Ihm spreche ich hiermit den herzlichsten Dank aus. E. S.

## Briefe

1866

... Es quält mich oft furchtbar, ob ich das Ziel wohl erreiche, und nur dieser Gedanke allein kann mir oft schlaflose Nächte und quälende Träume bringen. Die Kunst ist ernst und schwer.

... Ich danke Gott, wenn ich nun mal mit dem verfluchten geisttötenden Copieren fertig bin; mir ist das Erwachen am Morgen eine Pein, solange ich noch in die Brera gehen muß. In 4 Tagen ist's überstanden. ...

(Aus Mailand 1866, aus demselben Brief.)

Brief Rudolf Kollers an Stäbli (1866).

... Der große Meister Koller schreibt mir unter anderm folgendes (auf einen meiner Kagenjammerbriefe) „Die Nichtbefriedigung der künstlerischen Laufbahn soll Sie nicht so herunter-

stimmen lassen; denn wenn ich bedenke, wie solches eher mit dem Alterwerden zunimmt, so sieht es traurig mit Ihrer Zukunft aus. Nehmen Sie folgendes als eine unumstößliche Wahrheit an, daß jeder Mensch, besonders aber der Künstler, erfahren soll, und muß, daß nämlich von allen schönen poetischen Träumen, die man in der Jugend seinem zukünftigen Leben andichtet, nichts übrig bleibt; jedes Jahr, jeden Tag, können Sie aus Ihren Gedanken an Ihren Forderungen auswischen, vertilgen. Es ist ein harter Gedanke, eine derbe, bittere Wahrheit. Darum seien Sie Mann und ertragen Sie alles, kleines und großes Ungemach, mit Gleichmuth. Verlangen Sie vom Leben nichts als Kampf und Arbeit, keine Belohnung. Vieles muß man an sich erfahren, wacker an sich herumfeilen, und so viel ganz verbrennen was Einem anklebt, bis man dies begreift und als einzig Richtiges annimmt. Erreicht man wirklich einmal etwas, so nehme man es als Geschenk an, und sei sehr dankbar, wenn auch dies Glück nur einen Tag dauert.

Die größte und reinste Befriedigung im Leben ist die Arbeit, und zwar diese selbst, nicht ihre Produkte. Sie vertreibt alle unnützen Gedanken und läßt das schwerste Schicksal erträglich erscheinen.“  
(Rudolf Koller)

1868 siedelte sich Adolf Stäbli in München an. Von München oder aus seiner nächsten Umgebung sind alle folgenden Briefe datiert.

(Kopie.) Weßling, 3. Juni 1872

Mein liebes Adi, (Adele)

In der Schweiz möchte ich keine Studien malen jetzt, die Landschaft von Ober- und Niederbaiern gefällt mir besser.

Es kommt mir ganz sonderbar vor, schon 30 Jahre alt zu sein; <sup>2)</sup> ich empfinde wohl ein beschämendes Gefühl, es im Berufe noch nicht weiter gebracht zu haben. Das Einzige, was wir Gott bringen können, ist Ausübung unserer Pflicht. Was kann die

<sup>2)</sup> Geburtstag am 30. Mai (nach Mitteilung der Gemeindefanzlei Brugg): Sonst wird der 31. Mai als Geburtstag genannt.

Seele mehr als Pflichterfüllung im Beruf und Nächstenliebe üben? Damit hat sie Gott viel gebracht, Alles, was er vom Menschen verlangt, Alles was Christus lehrt. Wir dürfen ob der Ewigkeit nicht das zeitliche Leben in den Hintergrund stellen; ich hielte es für eine Sünde. Gott will, daß wir dahin passen, wo er uns hingesezt hat, thun wir, was er hier von uns verlangt, ja thäten wirs doch Alle. Gott gibt uns so viel zu thun, was für unser Dasein auf dieser Erde paßt, daß wir alle Kraft zusammen nehmen müssen, in diesem kurzen zeitlichen Leben dies bewältigen zu können. Ein Jeder muß sein kleines dazu beitragen, das allgemeine Dasein verwirklichen, verschönern und veredeln zu helfen. Das hab' ich bis dahin herausgebracht, was Gott von uns will.

Adie Herzli, i mues höre, ja also 30gi istme, scho e paar Tag drüber us, i lise Din Brief wieder, schrib aber gliich bald wieder.

Mit Gruß und Kuß Dein Adolf.

München, 23. Sept. 1884

Deinen lieben Brief, Adi, von Rheinfelden erhalten, mir kam die Zeit so kurz vor für Rheinfelden, warst Du voriges Jahr nicht länger dort? Du hast mir aber nichts geschrieben was Dr. Wieland zu Deiner Krankheit sagte, und daß Du nicht so viel gehen kannst wie voriges Jahr ist schüli.

Deine Herbsttage habe ich auch so gerne, aber mehr nur die Vormittage, da bin ich die letzte schöne Woche jeden Tag hinaus allein und hab so ganz glücklich vor mir hingeträumt. Aber herrliche 14 Tage hatte ich vom 25. August bis 8. September. Franz Weber, Nefse von meinem Harzweber,<sup>3)</sup> lud mich zu einer Gebirgsparthi (!) ein, Richard Petsche, Bruder von Frau Weber, auch ein reizender Mensch, war auch mit, beide sind anfang der 30er Jahre,

---

<sup>3)</sup> Robert Weber, Landschaftsmaler von Quedlinburg, bei dem Stäbli mehrmals einige Wochen weilte. Seine Harzlandschaften gehören zum eigenartigsten in seinem Werk.

stämmige starke Männer. Wir haben die Zugspitze bestiegen, nicht ganz 10 000 Fuß. Die Zugspitze braucht zwei Tage, ist sehr beschwerlich und nur für Schwindelfreie.

Die letzten 1½ Stunden klettert man nur noch, da sind fast überall Drahtseile angebracht und eiserne Hacken in die Felsen angebracht auf die man tritt, die Anstrengung und das Aufpassen ist so, daß man keine Zeit hat an Schwindel zu denken. Wir kamen noch bei starkem Schneesturm und härtester Kälte hinauf; vor wir auf den Grath kamen, mußten wir eine Stunde den Schneesturm abwarten, die Führer gehen bei Sturm nicht über den Grath, weil der Sturm einen weg bläst und gehts rechts und links in Abgründe, über den Grath mußten wir förmlich kriechen, der Führer voran, sein Sohn als letzter, ich kroch ganz schön auf dem Bauche, über den Grath sind keine Drahtseile, es war mir die gruseligste Strecke ¾ Stunden. Dazu kommt der letzte Aufstieg noch sehr anstrengend. Oben angelangt hellte sichs auf und bekamen ½ Stunde herrliche Aussicht aber Hunde Kälte. Nach einer guten Stunde nachdem wir auch gegessen und getrunken, (was der Führer immer mitschleppen muß) traten wir den Abstieg an nach westl. Seite durch den Schneefaar nach Ehrwald hinunter, der ist sehr steil und anstrengend, und viel kitzligere Stellen, wir brauchten 6 Stunden bis Ehrwald hinunter. Wir sind also auf der südöstlichen Seite hinauf und auf der westlichen hinunter. Von Parthenkirchen geht man durchs Raintal in einem Tag bis zur Knorrhütte, da braucht man 11–13 Stunden je nachdem man sich ausruht; das Raintal ist sehr lang, steigt wenig, erst die letzten 2 Stunden sind sehr steil über Geröll bis zur Knorrhütte, es trat schlecht Wetter ein, sodaß wir den andern Tag auf der Knorrhütte bleiben mußten, erst am nächstfolgenden früh um 3 Uhr brachen wir auf, kamen um halb 8 Uhr hinauf. Nach 9 Uhr hinunter, um Nachmittag 3 Uhr in Ehrwald. Da ließen wirs uns aber schmecken. Abends Zitherspiel und gesungen, uns einen famosen Tyroler schmecken lassen. Dann ausgeschlafen bis 9 Uhr, da haben uns aber die Schenkel weh gethan besonders Trepp ab. Das wäre also die Hauptparthi. Vorher Höllthalklamm, Badersee, Gibsee, nachher Fernpaß, Seevensee, Drachen, (unleserlich)

Franzosensteig ect. 1876 Meter. Hat mir sehr gut gethan, befand mich immer sehr wohl. Auch mein (unleserlich) Fuß hat gar nichts gespürt. —

München den 28. Dec. 84

Mein liebes Adi,

Zum morgigen Weihnachtsabend wünsche ich recht glückliche Feststimmung. Ihr werdet natürlich den Christbaum bei Dufels haben und scho jetzt dra ume mache. Am liebste wär me so anere Wiehnacht am Wildbach usse. Mich bekommt mit den Weihnachts-erinnerungen immer ein schmerzlich wehmüthiges Gefühl von verschwundenem Glück, und bin eigentlich an diesen Tagen nirgends mit dem wohlen, schönen Gefühl zu Hause, wie es eben in unse-  
rer schönen Jugendzeit war. Robert und ich sind morgen wieder bei Freytag (?) zum Christbaum eingeladen. M. hält auch unge-  
mein fest, diesem Tag die alte frühere schöne und friedliche Stim-  
mung zu wahren. Ich bin auch sehr froh, diesen Abend allemal da  
mit Robert zubringen zu können, nichts ist peinlicher und depri-  
mierender als an diesem Abend in sein Wirtschaftslocal ange-  
wiesen zu sein an welches man als Junggeselle leider so schon  
das ganze Jahr gebunden ist.

Ich gedenke morgen Eurer und Ihr unsrer. Zimmermann <sup>4)</sup> hat ein Bild von mir gekriegt, was ihm sehr gut gefallen. Hoffent-  
lich bringt er es an.

Und nun auch zugleich glückliches neues Jahr.

Mit herzlichem Gruß und Kuß

Auszug von der Hand Adele Stäbli.

Februar 1887

Eine Überschwemmung habe ich in kleinem Format gemalt,  
und das gleiche Motiv groß angefangen, ich kann nun mal nicht

<sup>4)</sup> Ernst Zimmermann, einer der intimsten Freunde Stäbli, dessen Stäbli-  
Porträt in der Aargauischen Kunstsammlung in Aarau hängt; eine weitere  
Fassung im Stäblitübli.



klein malen. Einen Frühling habe ich auch in Arbeit. Nun bhüet di Gott. Für heute mit herzlichstem Gruß und Kuß

Dein Adolf

26. Juni 1887

Ich bin froh, daß diese zweite Operation nun auch glücklich überstanden ist. Das dachte ich wohl, daß Du dießmal schwächer sein wirst als nach der ersten, bin aber überzeugt, daß Du bald Dich wieder erholst, und ich habe immer die Hoffnung daß Du, wenn wieder hergestellt, Dich auch im Rücken stärker fühlst.

Ich habe jetzt zwei Bilder fertig, mittelgroße, die mich ziemlich befriedigen und bald zu verkaufen hoffe, (sic!) daß ich Dich und Adi dann im Herbst besuchen kann.

Es wurde mir eine Kritik in der neuen Züricherzeitung zugeschickt, worin meine kleine Überschwemmung über alle Maßen gelobt ist. Wenn es Dich interessiert, schicke ich sie Dir zu.

Die beiden jetzigen Bilder sind mittelgroß, weist so Canapébilder, nicht zu groß und nicht zu klein, das eine auch eine Überschwemmung, aber schöner als die kleine und das andere eine Heide, auch nicht bitter (?). Natürlich male ich mit Vergnügen ein kleines Bild mit Rahmen zu fr. 300 und werde es jetzt vornehmen.

Dann will ich noch ein mittelgroßes Bild das angefangen ist fertig machen. Dann will ich aber mal ausruhen. Ich bin guter Dinge. Sobald ich Bilder in Arbeit habe die mich ganz und voll intressieren, bin ich fröhlich und gesund aber solche Vorwürfe erfinden sich nicht so leicht als wie es aussieht.

Siez bhüet Di Gott, liebs Adi, hab mir Muth, es wird schön heilen und Du wirst gesünder werden. Mit herzlichem Gruß und Kuß

Dein Dolf

(Kopie.) München, 3. Nov. 88

Mein liebes Adi,

Jetzt gibt es Schreibwetter. Der Regen schlägt an meine Fenster und in meiner Stube ist's schön warm, habe mir auch eine

Hängelampe angeschafft, und eine Theemaschine und Thee und Cognac und Tabak. Mein neues Atelier ist durch Roberts Eifer auch nett und gemütlich geworden und jetzt habe ich einen soliden Winterkurs angefangen. Das Wirtshausleben wird eingeschränkt, man ist ja leider als Junggeselle sonst viel darauf angewiesen und es wird Einem mit dem Alterwerden überdrüssig.

Also mit etwas Einsiedelei vorlieb nehmen. Robert geht es gut. Vor 14 Tagen wurde er als geheilt erklärt u. es hat sich nichts mehr gezeigt was zu Besorgnis Veranlassung geben könnte. Nur hat er Neigung zum Dickwerden.

[Mer händ Alli eusers Teil, du liebs Adi.]

Ich hab' es Dir zwar schon oft geschrieben und gesagt – i schribes wieder. Das rothe Büchlein von 1865 mit den W. Humboldt'schen Sprüchen, die Du mir damals so treuherzig geschrieben, sind mir immer die beste Arznei, wenn mir in der Seele nicht ganz wohl ist. Es ist mir ein Kleinod und wird mir eins bleiben, so lang ich lebe. Dieses Büchlein und m e i n e A r b e i t, wenn der W u r f gelungen, machen mich vollständig gesund. (Aber mir will oft jahrelang kein neuer Wurf gelingen, so ganz nach meinem Sinn. Ich müßte erst in eine neue Landschaft, die mir ganz zusagt, ich weiß nicht, wo die ist! –) Einstweilen kann ich die Compositionen, die meine Jugendschöpfungen sind, (hier hervorgegangen während kümmerlichster Verhältnisse, ich meine so die ersten 6 Jahre!) besser und reifer gestalten, habe damit angefangen und frischen Muth gewonnen. Für heute gut Nacht, Morgen wieder.

1888 (Kopie)

Adie Herz, me malet fließig und ist solid. Allweg vor Aelti! Mir händ scho lang Föhn, – der Fee ischt offe, würd iez de Tröffel säge. Am Morge sind ammel d'Berg prächtig, weist, i gsehnes zum Fenster uus. Sez lisi nachli Dykens und gahnen is Bett. Bitti schickmer au de Professer und Bikari yum Corrodi, thät sie furchtbar gern wieder emal lese.

Sen adie und guet Nachtli.

Dein Dolf.

1890 (Kopie)

An die schweizerische nationale Ausstellung habe ich die Überschwemmung geschickt. Ein Bild ebensogroß habe ich für die internationale Ausstellung hier in München, muß am 20. Mai abgeliefert werden. Am 1. Juli beginnt die Ausstellung hier.

Den Grünen Heinrich willi mer aschaffe, herrlich die Stimmige eim so us der Seel gsproche.

23. Dec. 1890 (nach Aarau; Kopie)

Meine Lieben,

Ich schreibe an Euch Beide und will zuerst an Ibi zum Geburtstag gratuliere u. alle alle Beide zur Wiehnecht u. Neujahr. Mög' Euch Gott im neuen Jahr in allen Wendungen des Schicksals in seinen gütigen allmächtigen Schutz nehmen. Und wollen wir ihm danken für All das, was Er in seinem großen Rathschluß an uns gethan. Möge er uns ferner Gesundheit schenken und Kraft zum Guten, so werden wir frohen Muth behalten.

Liebes Adi, „Tino Muralt“ von meinem Freund Walther Siegfried kann ich Dir schicken. Weißt, es ist derselbe W. Siegfried, der s. Z. in der N. Zürizeitung die Brudli-Geschicht<sup>5)</sup> geschrieben hat. Die Landschaftsschilderung ist die, wie er sie mir vor einigen Jahren von Winterthur aus hieher in seinem ersten Brief geschrieben hat. Das eine (– Bild –) im Kunstverein Winterthur<sup>6)</sup> und das mit dem „Sehnen nach Flucht aus dem Leben“, wie er darin zu sehen glaubt, ist im Besitze von Dr. Reinhardt-Volkart.<sup>7)</sup> Es hat mich sehr gefreut, daß ihm meine Bilder Eindruck gemacht haben, vielmehr als sie verdienen. Sein Tino Muralt wird im Allgemeinen sehr gelobt, besonders die tiefe Beobach-

---

<sup>5)</sup> Feuilleton der N.Z.Z. von Walther Siegfried am 12., 13. und 14. Januar 1888: „Sprudli, oder meine erste Studienreise mit dem Maler Tüpfliberger.“ Bezieht sich auf Stäblis ersten Lehrer, den Zuckerbäcker und Maler Ziegler-Sulzberger von Winterthur.

<sup>6)</sup> „Abziehendes Gewitter“, wohl die größte Komposition Stäblis, jetzt im Museum Winterthur.

<sup>7)</sup> Harzlandschaft. In Hans Grabers Monographie Tafel 23.

tungsgabe. Ich bin noch nicht weit darin, wenn Du es aber gerne gleich hast, schick ich's Dir, sonst könntest Du es vielleicht lange nicht bekommen, habe gerade doch schon Jeremias Gotthelf in Arbeit, den ich früher nie recht erfaßt u. begriffen, der mir jetzt in seiner Größe rechte Freude macht. — Tino Muralt hat mir Siegfried geschenkt. —

München, den 23. Februar 1892

Mein liebes Adi!

All Deine lieben Briefe erhalten.

Erst tausend inniglichste Glückwünsche zu Deinem lieben Geburtstag, Du gutes Himmelskind. Möge der liebe Gott Dich froh und heiter erhalten und Dir den schönen Seelenfrieden, den Du verdienst immer schöner festigen.

Deine lieben rührenden Worte für den angehenden jungen Künstler <sup>8)</sup> gehen mir recht zu Herzen und machen mir viel zu denken und erwägen wie ich Dir liebes Adi darüber meine Meinung äußern soll, geschweige wie ich eine solche Verantwortung übernehmen kann. Es ist mir ein wohlthuendes Gefühl einem jungen Menschen, besonders einem wie Du ihn schilderst, nützlich sein zu können in seinem Streben, umso mehr noch, als es Dein und unsrer so lieben Freunde Wunsch ist.

Das ist so lieb, wie Du sagst, daß der begeisterte Kunstjünger es als Begründung seines Lebensglückes betrachten würde, wenn ich ihm Lehrer sein möchte.

Aber gerade das erschreckt mich auch. Ich sehe Alles vor mir was der lebenswürdige junge Kunstschwärmer empfindet, sehe auch alle Enttäuschungen die er erfahren wird (ich meine nicht die materiellen) seine eigenen bitteren Erfahrungen die er mit dem verlockenden Beruf zu machen hat, die Enttäuschungen, das zu Grunde gehen sehen der schönen Vorstellungen, die man sich gemacht und so weiter und so weiter.

Und dann liebes Adi, mit dem besten Willen beiderseits ist

---

<sup>8)</sup> Es handelt sich um Friß Widmann, dem Sohn des Dichters Jos. Victor Widmann.

noch gar nichts gesagt oder gethan. — Ich muß doch um irgend eine bestimmte Meinung über den Herrn W. mir festzustellen, etwas von ihm sehen.

Er soll was er gemacht hat mir zur Einsicht schicken. Wenn ich finde daß er wirklich talentiert ist so nämlich, daß es der Mühe wert ist so werde ich für ihn sein was in meinen Kräften steht, und das mit inniger Freude. — Hat er auch Mittel zu leben? Er muß sich gefaßt machen erst gründlich zu studieren, bevor er ans Bildermachen denken kann.

Dann darf er sich nicht vorstellen, daß er bei mir in meinem Atelier arbeiten kann; Ich muß ganz für mich allein sein um arbeiten zu können. Dazu hätte ich auch überhaupt keinen Platz. Er müßte sich also ein kleines Atelier miethen, ect. Einstwilen so viel. —

50. Geburtstag, 31. Mai 1892

Mein liebes Adi,

Wollte Dir schon längst schreiben schon gleich in Partenz kirchen und Dir danken für Deinen I. Brief und das schöne Gedicht, ich kam leider nicht mal dazu, dasselbe dort vorzulesen.

Also Ernst Zimmermann mit Frau waren da, Maler Meier-Basel, ein Freund von uns, und ein lieber junger Freund v. Basel, Namens Bernoulli mit seiner Schwester und eine Freundin von Fr. Siegfried.

Es ist mir nicht möglich, Dir alles Schöne zu erzählen, was all diese lieben Leute zu meinem Geburtstage gethan, um mir glückliche paar Tage zu bereiten die ich nie vergessen werde. — Ernst Zimmermann, weist, wo i am Bodensee war, hat eine herrliche Biographie in lustigen Versen mit Illustrationen gemacht<sup>9)</sup>. Bernoulli und Meier-Basel haben mich auch mit sehr schönen poetischen Ansprachen überrascht, ich muß Euch doch die Abschriften davon mal zuschicken. Siegfried beschenkte mich mit einem prächtigen Sorgenstuhl und seine liebe Frau machte selbst ein wunderschönes Kissen dazu, weist, so mit Wolle gestickt, sehr

<sup>9)</sup> Heute im Besitz von Herrn Max Fischer in Bern.

fein in den Farben gewählt, Ernst Zimmermann einen silbernen Becher, ich bin nicht im Stande Dir einen Begriff zu geben von den Liebenswürdigkeiten und der warmen aufrichtigen Freundschaft die mir da zu Theil wurde. Es war mir nur zu viel, ich komme mir all dessen nicht vor, solch überaus große Lieb und Güte irgendwie verdient zu haben. Am End habe ich Dir deßwegen noch immer nicht geschrieben.

Sonst alles ziemlich im Alten, im Kunstverein hier habe ich ein Bild verkauft zur Verlosung. Herr Wiedmann macht fleißig Naturstudien. Kannst Du in Aarau erfahren, aber nur zufällig, welche Stadt heuer am schweizerischen Turnus den Bundesbeitrag von 6000 Frk. hat?

1. August 1895

Liebs Adi!

Brief erhalten. Seit meinem 2tägigen Ausflug bin ich ans Bild mit wahrer Lust; so viel Schönes, nur Passendes habe ich gesehen, und es geht so gut und wird jetzt schön, es wird ihm gefallen, es ist so viel wie fertig. Jetzt lasse ich es wieder zwei Tage trocknen, gehe nochmals in die Natur und im Laufe nächster Woche schicke ich es ab.

Also warte noch so lange, dann hab ich Ruhe, bin nicht müde, mußte nur wieder Ähnliches in der Natur sehen.

Freitag Abend 10. April 96

Ha liebi Brief und Charta und allerhand Liebs vu der übercho, aber gschriebe hani der no nid.

Ja bis Siegfrieds isches aber au wieder herrli schön gsie, das Ghind sottischt iez gseh, das ist so öppis apparts vu Ausdruck i dene-n Auge und i der ganz uffallende Körpergestaltig so vollkomme schön und gsund, so in Harmoni mit der Chraft und Schön i vum Gesichtsausdruck; halt es Resultat vumene junge, geistig und körperliche Chraftpaar.

Ja und de Mayefisch hät e h. Freud a dem Bild<sup>10)</sup>, f'Zweit

<sup>10)</sup> Graber, Tafel 61.

für sin Schwager ist guet untermalt, das Flußmotiv ide Längi, eso gsehts iez scho us dasis au groß male will. Und e ganz neuß Motiv hani end eckt us eme Scizebuech von Langenpreising 1887, womi heillos freut.

Siegfried Bild hani hie im Chunstverein usgestellt die vorder Wuche, es hät mine Kamerade bsunders gfallt und ischt sogar i de N. N. (Neuen Münchner Nachrichten) guet erweg cho, ob schon das was nid zur Seceßion ghört liecht übergange wird.

Maienfischbild habe ich 14 Tage vorher ausgestellt und fand guten Gefallen, habe es auch fotografieren lassen.

Sei so guet, liebs Adi und mache mir eine Pause von dem Scizel mit dem Kreuz<sup>11)</sup>, nur die Umrisse, daß ich die Größenverhältnisse weiß, ich finde meine erste Bleistiftscize davon nicht, und möchte gerne was davon machen. —

Soll ich Frau K, die mit Dir befreundet und von mir ein Bild wünscht, vielleicht ein neues Flußbild malen? Ein offenes mit aargauer Charakter, weist, wo Neuß und Aare mit Limath nach Waldshut fahren. En Art Seldwyla.

24./25. Juni 1896

Liebs Adi Herz,

S'Briefli a Dich hani uf t'Post tha und wills eso lahm und langwillig ischt z'spaziere gah under alle frönde Lüüte, hot ich iez bim Süchi<sup>12)</sup> und trinke=ne Schoppe Montagne. Iez

<sup>11)</sup> Heute im Stäbli-Stübli in Brugg.

<sup>12)</sup> Nachdem die Weltlinerei der Frau Uettiger zu bestehen aufgehört hatte, siedelte der Rest des vormaligen Künstler-Freundeskreises in die Weinstube einer Frau Suchy über, und die Junggesellen nahmen nun dort ihre Mahlzeiten. (Mitteilung von Walthert Siegfried.) Süchi oder Syli, wie Stäbli später schreibt, ist die etwa 20jährige Tochter von Frau Suchy, die leidend war, und der Stäbli viel Sympathie entgegen brachte. Wie aus den folgenden Briefstellen hervorgeht, hat sich zwischen den beiden eine Gefühlsbeziehung angesponnen, die den Maler tief erregte, von seiner Seite aber viel stärker war als von Seiten des jungen Mädchens. Aus den Briefstellen geht hervor, daß das Erlebnis auch für ihn zu einem freundlichen und befriedigenden Ausklang führte.

isch grad Eine cho de Liichemaler Prof. I möcht nu echli pläuderle, und wie Du mit mir, a schöne Erinnerung umenandhangist. Grad das Schlattan. Wie bin ich da doch na en chranke Mensch gsi. – Die wiederliche unartige Märvösisch Afäll eso gegen Abig. Unberuefe, liebs Adi, bini wie verwandelt, i bi viel stärker worde und nümme das (unleserlich) ängstlich.

I mal iez na gern, recht gern, e Willi im Atelier, nachher zu mine Liebe nach Partenkirche springe, nachher wieder echli vorwärtschupfe a de Bildere, für Haberstich und andere bestellungen. Im Herbst Studie male in Polling.

Das liebe Schlattan chunt mer erst, sied i ganz (unberuefe) gesund bi, eso recht lieb zum Bewusstsi oder eso. Iez nümme länger knechtet.

In wie immer getreuer Liebi Dein Dolf.

★

Einziger Brief an die jüngere Schwester Ida.

München, 17. Nov. 97

Lieb's Idi!

Ich adressiere an Adi, weil Du doch in Aarau bist, bis der Brief hinkommt.

Du hast meinen Brief an Dich, wie ich aus Deiner Antwort ersehe in der Hauptsache mißverstanden, das that mir sehr leid, verstehe aber wie Du in Deiner gegenwärtigen Situation im Sinnen und Denken so sehr in Anspruch genommen warst daß Dir da leicht eine etwas unrichtige Vorstellung meines Briefes erscheinen mochte.

Wir Geschwister sind zu tief und zu eng mit einander verwachsen als daß irgend eine ernstliche Differenz auf Dauer möglich wäre.

Das schöne Geschwisterleben, wie es unter uns ist, gehört zu den Seltenheiten und eine solche ist auch eine Gottesgabe. Du fühlst Kraft und Muth; und es ist ein schöner und braver



Gedanke, solche Eigenschaften ganz zu verwerthen; es steht aber die große Sorge mit Deinem armen Augenleiden vor Dir.

Sorg! Aber Sorge nicht zu viel,  
Es geht doch stets wie Gott es will.

1. I. 1898

Mitteilung, daß der Prinzregent ihm den Professortitel „gebührenfrei“ verliehen habe.

1898

... Syli ist nicht leicht zu schildern, wenn auch vielleicht nur für mich.

Sie ist ein Märchenkind. Ihre Seele ist herzensgut. Sie hat eine scheinbar muthwillige jugendliche Boshaftigkeit, die ihr ganz nett ansteht. Die Besten in der Gesellschaft verstehen ihr Wesen und sind darüber ungefähr der Meinung, daß sie ein so feines, gutes und jugendlustiges Wesen ist, daß nur ihr körperlicher Zustand zu bedauern ist. Es kommt jetzt wegen uns viel durcheinander an Dich von mir, weil da nicht möglich ist für mich ein schriftstellerisches Stück auszuerzwingen...

... Ich merke Dir schon lange an, daß Du was wegen Syhli von mir hören willst und ich mache Dir gerne Bericht, es wird zwar ein kleines Durcheinander nicht leicht zu vermeiden sein. Ich berichte von heute nach rückliegender Zeit. Lieb's Adi, es ist Ruhe und Friede in mich eingezogen, seit Syhis ausgezogen sind aus dem Hotel in ihre jetzige reizend nette Wohnung „Kapuzinerplatz I/I“.

Seit 15. März einmal mit Schwabenmajer und einmal mit Freund H(istorien)Maler Kellner und einmal allein war ich von Frau Suchy eingeladen zu kommen. Für morgen, als am Sonntag hat mich heute Frau S. zu einem bescheidenen Déjeuner (Weißwürst) eingeladen. Freiwilliger (sic!) Besuch hat mir s'kleine Suchyli verweigert wegem Ruf! Pok!

Ich ging nämlich am Charfsamstag gegen Abend 5-6 hin um einen Ostergruß zu überbringen (Blumen). Zufällig war Niemand von Tanten oder Freundinnen da, nur das Zimmer-

mädchen (sonst ist immer die Stub voll Weiber). Da hat sie mich, allerdings ganz freundlich, aber doch geschäft, indem sie meinen Besuch nicht haben könne, wenn Mama nicht da sei, und daß ich nur kommen könne, wenn mich M a m a e i n l ä d t. Ich, meine Wuth, als ob ich Ihrem Ruf schaden könnte ect. Da kam gerade vom Conditorein ein von mir bestelltes Osterhaasföörbchen in das Zankfen, da häts echli prüelet und denn gseit: na eso Usgabe mache, nu knechtet gseit, und ich ohni umluege dafugrennt und Schneegans vormer herre gmurret und eso. De Tag druf a der Ostere bini aber doch der Mama ihrer Gladig mit H. Maler Kellner gfolget. Bin aber ulustig gsi. Seither nicht gesehn aber also morgen.

Syly mußte ja wieder lange liegen, durch die Ausziehereien und Abschiedsfeierlichkeiten<sup>13)</sup> wurde sie wieder krank, wo ni amel au eso schüli as ane reseniere, daß si si gar nid in Acht nimmt.

Aber gwüß Adi, iez bini wider vernünftig, isse und cha de Chopf bi der Arbet ha, ha hüt 4 Stund anenand e neus großes Bild untermalt und guet gange, ohni Erschöpfig.

(Suchy ist immer noch im Krankenheil. Josephinum. Kommt vielleicht im Lauf d. Woche heim; dann haben auch meine Besuche ziemlich ihr Ende erreicht.)

★

1898

Brief Adele Stäblis an ihren Bruder Adolf.

Du liebe Dolf,

Me weiß au nid, won afäh vor Bili, und i ha Di i der Letzi au sust eso bombardiert mit Briefe und i der Hauptsach schribi iez nid, das chamme nid nu eso gschwind — — Syli sprich Sili, nid Suchyli, das ist en nette Name, abkürzt vu dem Suchyli u. passet eso für's oder nid?

Es ist aber gut, wenn einmal Ruhe und Frieden in Dein Herz einzieht, oder ammel efang meinst es thüey(!) und denn ammel

<sup>13)</sup> Bezieht sich auf die Aufgabe der Weinstube.

wenn dert gsi bist doch wieder in ein Herzes-Ufruehr – und es ist vielleicht gut, daß die Umstände nun so sind, daß Du durch ihr Wegziehen nicht mehr so viel hinkommst.

Es ist ja jedesmal eine neue Herzensquälerei u. bei Dir ist die Sache viel tiefer gegangen als bei ihr. Du arme Kerli – es hat ja Dein ganzes Sein in seinen innersten Fugen erschüttert u. das hat Dich auch mehr als halb krank gemacht. Über die Briefe schreibe ich Dir dann, wenn ich sie zurück schicke, was bald geschehen soll – Du mußt immer im Auge behalten, daß Du i h r in einem ganz andern Lichte vorkommst, als sie Dir – daß sie viel zu jung ist um Alles das so zu erfassen, es ist e i n e r e i n e U n m ö g l i c h k e i t. Daß ein 56 jähriger Mann einem 20 jährigen Mädchen alt erscheint und es ihn auf ganz andere Weise gern und lieb hat, deswegen brauchst Du Dich aber nicht altes Kameel u. so zu nennen, Du lieber, armer Kerl und chliiner z'schriibe! i ha echli müese brüelen-ab dem.

★

Briefe Adolfs an Adele Stäbli.

Mittwoch I. 99

O Du liebs Herrgottstunderli!

... S'Chindli [Syli] ist prachtvoll in ihrem Charakter. Wend si nu kenne thätist. (Si chäm der viellicht echli nüechter vor, aber alles ganz fini Charakterzüg und doch echli muetwilligs Herli) bsunders wie sie so worde ischt, aber ganz eigenartig und fin –

Ich hanere vu Dine liebe herrliche Briefe glese, und wonere glese ha, i soll tapfer si und sie nid us em Gleichgewicht bringe, hätts nu echli glächlet halb spöttisch, halb frohzhide, und gseit: Da kennt mich Adele schlecht, mich bringt Niemand aus d. Gleich- (mut od. gewicht).

Undatiertes Bruchstück, d. h. Ende eines Briefes über Syli.

Ich schreibe Dir nächstens mal mehr hierüber, ich bin auf einem schönen ruhigen Standpunkt angelangt. S h r war es nur

immer was Angst um mich, und wie Du ganz richtig sagst, noch zu jung um das ganz zu verstehen. Die Eltern erst recht nicht. Für heute Schluß, liebs Adi. Denke, daß Syli ein ganz feines Mädchen ist, wenn auch nicht ganz poetisch veranlagt aber Vorzüge von Feinheit die ich in Deine Hände legen möchte zur Ausbildung, wie wäre sie empfänglich und dankbar dafür.

24. Februar 1899

Liebs Adi!

Die liebe Brief hani gester de morge fröh übercho, und ha s'Gizli vu Schatte pußt und gfirmießt, chas aber erst morn a Diem liebe Geb.Tag am Spediteur übergäh.

Was i Dir wünsche, weist scho, und de lieb Gott wird Di als sis liebs Ghind nie ufem Aug lah. Also bis nid hö, daß s'Gizli verspötet achunnt. Eis, s'ander ghört dem Idi, woni bifüege, han aber nümme Zitt gha, zum Rähmli, es ist au eso e Momentsgizli nach der Natur bi Fürstefeld-Buck. I schicke denn gleetli s'Geltli für e Rähmli.

Das freut mi au vu der Fr. Dr. Haim<sup>14)</sup>. Und vu Dim vordere Brief, wie Du na Alles Geheimelig brezis na eso weist, wie n-ich, und grad us der allererste Ghindeperiode. Du bist amel nechli vor mir uf, denn hani Di aso i der Dämmerig ghört, nid gseh, na eso gähne und i d'Schleider rüschle. Denn simmer all Pot fu einer Stube i di ander umquartiert worde. Und ich, woni echli größer gsi bi, emal ha welle s'Idi z'fürche mache (da bin i z'Nacht woni erwachet bin ufem Bett vis à vis a sis, das chli, mit der herte Matrazze, und han alls wie gmacht mö mö.

Es nid erwachet und ich do vor mir selber gförchet. Es und de Batter und ich händ im gliiche Nebezimmer vo de große Stube gschlase, wo de Gschirchafchte drin gfi ischt mit Liggör drin, de Batter gegem Garte bim Secretair, wo vu dene viele schöne silberne Löffle blos na e paar mageri i der obere Schublade gfi sind,

---

<sup>14)</sup> wahrscheinlich Frau Dr. Heim-Wögli (?)

und enzalte silberni Uhr und im Schribtisch aso gheimnißvulli Fächer fürs Geld, woner, de Batter, weners' übercho hät für d'Schuel, z'erst eso börrig<sup>15)</sup> inegleit hät, d'Thaler in e so schmals und d'Franke und d'Vöck oder eso meh eso i de Borhof. Denn hett er mit eme Süüfzger bschlosse und isch denn im Nachtrock und der Pfise öppe nachere Stund wieder a de Schribtisch und hät fast alles usegna für Rüntli z=zahle; i han amel scho e=n Ahnig gha, wie truurig das ist.

Wegem Syli chanst ganz rueig si; i bi vernünftig worde und sie darüber froh im nettesten Sinn. Darüber bald extra. Ich habe Deinen Herzlieben Briefen hierüber sehr viel zu verdanken; Wie Du das verstanden hast. Jez bhüet Di Gott tuusigmal Du liebs Geburtstagschind, Sin Glück und Seege über Dich.

20. Juni 1899

Kurzer Brief aus dem Dia(konissenheim), wo er noch bis zum 27. Juni bleibe. Bauch noch schwach. Müsse noch Wickel und Bäder machen. Blieb noch bis Ende Juni und reiste nachher in die Schweiz, nach Aarau.

20. Juni 1899

Aus dem Diaf.heim<sup>16)</sup>.

Am 31. Mai, in der Frühe zw. 7 & halb 8 Uhr erwachte ich aus noch so Halbschlummer an wunderschönem Gesang; ich dachte erst, was ist den heute für ein ganz besonderer Feiertag? Ich erkannte die Stimmen von den 3 Schwestern hart an meiner Thür, einen prächtigen Choral singend, der, denkt Euch, mir zu meinem Geburtstag galt. – Nach Beendigung des schönen feierlichen Gesanges klopfte es an und die guten lieben Schwestern überbrachten mir, jede unter herzlichsten Glückwünschen, einen Blumenstrauß ans Bett, und huschten davon. – Du kannst Dir denken, wie feierlich mir zu Muthe war, ich warf mich ins Kissfen und weinte heiße dankbare Freudenthränen.

<sup>15)</sup> wohl „großartig“.

<sup>16)</sup> Stäbli feierte seinen 57. Geburtstag im Diafonissenheim, wohin er sich zur Behandlung seiner Leiden begeben hatte.

Wahrscheinlich 1900

Die beiliegende Karte, die ich vom Syli als Ostergruß bekam, hatte folgende fidele Veranlassung.

Nach meiner Ankunft aus dem Diakonissenheim blieb ich immer bis 1½ od. 2 Uhr so zwei Monate lang im Bett vor Müed, was Dr. L. (Lehmann) sehr recht war, weil ich so Schlaffsucht hatte ect. — Da lernte ein Bubi von etwa 8–9 Jahren, (über mir wohnend) Klavier spielen; seine Übungen begann er 12¼ Uhr Nm. und quälte sich mit dem „Ein Schäfermädchen weidete 2 Lämmlein an der Hand“ ect.

Jetzt kam der arme Knabe nicht weiter als: „Ein Schäf“ Pause; dann wieder: „Ein Schäf“ später anstatt weidete: nur w.–w.– kam nicht weiter. Da stund ich denn endlich auf und klagte starregangs dem Syli mein Leid.

Das hat sie so sehr gerührt, daß ich beiliegenden Osterlammgruß erhielt, der mich herzlich gaudirt. Daß'st weißt.

Dafür ist nebenan meinem Zimmer bei Edelman's ein junger, 19 Jahr wie Dsw. B., aber klein und zart, der Musiker wird und schon jetzt so wunderbar feinsüßlich und virtuos spielt, daß ich ganz beglückt werde, wenn ich ihn höre. Habe schon, wenn er gerade spielte „Violin“ lange an seiner Hausthüre gehorcht.

23. Juni 1900

Er schildert einen Besuch bei einer Frau Hirsch, zusammen mit seinem Freund Dr. Emden. Großes Hallo mit den Kindern im Schlafzimmer; seine Bitte bewirkt, daß die Kinder wieder aufstehen dürfen.

17. II. 1901

Große Kälte in München, vor der er sich in acht nehmen müsse; gehe nur ins warme Atelier, bleibe lange im Bett.

... Bei Sylis bin ich abends ein Stündchen, dann esse ich und gehe heim, wo ich mir im warmen Zimmer noch den Cacao mach und nachfeuere...

... Mein lieber Bayersdorfer<sup>17)</sup> liegt im Sterben. In der

<sup>17)</sup> Bekanntter Kunstkritiker und Konservator der Pinakothek.

schweiz. Kunstzeitung ist unter anderm mein Kinderporträt von Beckesser, wo ich ihm als Modell gesessen, in Winterthur auf seinem Atelier und alle mal nach einer Stunde ein Glichschwertürtli bekommen habe, was mir so gut schmeckte. Denn aber namal e Stund müese siße, 5 mal. En chline nette Text ist au derbi, morn chumi das Hest über.

Bad Thalkirchen<sup>18)</sup>, 15. Juli 1901

War 2 mal in München um im Glaspalast, den Namen auf Bild zu machen, war aber bis dort zu müde in den Beinen. Jetzt macht dann der Bâli-Meier<sup>19)</sup> eso vor Züügede Name drunder.

Es tuet herrli bliße und tundere und sträze. Jez ärfet<sup>20)</sup> si s'Syli eso in ihrer Mülli.

Thalkirchen, 20. 7. 1901

An Adi.

Eben Brief, Zeitung & Karte erhalten.

Es folgen einige persönliche Nachrichten über sein Befinden. Steht erst um halb 12 Uhr auf, weil die Beine gerne liegen.

Wegen den geschäftlichen Sachen (Bildverkauf betreff.) kümmerst Du Dich zu weit und ich bin in solchen Sachen ganz klar sogar praktisch. Die Geschäftssachen sind äußerst einfach.

Ich habe 2 Bilder im Glaspalast die noch unfertig sind, die mir Meier-Basel (von mir Bâli genannt) als erster Vorstand der schweizer Abtheilung in der internat. Ausstellung einfach aus dem Atelier escomodierte [escamotierte] in der ganz guten Meinung, ich müsse auf alle Fälle in der Schweizer Abtheilung vertreten sein, sie seien fertig genug, nur sind die Namen noch nicht drauf, weshalb ich 2mal nach München fuhr, aber nicht bis in Glaspallast kam trotz Verabredung. Wäre aber nicht mal mit

<sup>18)</sup> Wasserheilanstalt in der Nähe von München.

<sup>19)</sup> Theodor Meyer-Basel.

<sup>20)</sup> „si ärfet“, ein Mundartausdruck, dessen Sinn nicht klar zu erweisen ist.

Droschke hingekommen, weil mich beide mal Schmerzen und Müdigkeit befiel. Es muß abends 6 Uhr sein, (um den Namen zu unterschreiben), weil da die Ausstellung geschlossen wird und vorher solche Störungen nicht vorkommen können.

Nun wäre die Genossenschaft geneigt, eins in die Pinakothek zu kaufen (nur so viel ich unbestimmt hörte), was ganz unbestimmt wegen Meinungsverschiedenheiten, weil zu unfertig und schon eines von mir in die Pinak. gekauft wurde vor einigen Jahren.

Bäli gedenkt nun den Namen für mich selbst am Bilde anzubringen unter 2 Zeugen, Dr. Lehmann und einem befreundeten Künstler. Was Frankfurt anbelangt, geht dieß die beiden Bilder nichts an, und der besagte Herr ist im Kunstverein Frankfurt und äußert den Wunsch daß ich hie und da in Frankfurt von mir was sehen lasse, da man dort geneigt sei, gelegentlich ein Bild von mir zu erwerben. Da heißt es erst arbeiten können, ja sch. s.

Vor allem, sowi's geht, kommt Bohnenbergers Bild und die Sciz für seine Schwester Berthel, die Noble.

Wenn sich nur Freytag nicht noch in meine geschäftlichen Angelegenheiten mischen wollte, da kann er mir mehr ver-  
hunsen als nützen!! --

Über dergleichen (ich meine geschäftliche Sachen in meinem Beruf), weiß ich das besser ganz höchst selbst richtig zu bewerk-  
stelligen...

Adolf Stäbli starb am 21. September 1901 im Alter von 59½ Jahren. Er wurde auf dem Nordfriedhof in München beerdigt.

